

Nerb, Gernot

Article

Keynessche Nachfrageschwäche: das derzeit dominierende Problem in der deutschen Industrie

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Nerb, Gernot (2009) : Keynessche Nachfrageschwäche: das derzeit dominierende Problem in der deutschen Industrie, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 62, Iss. 11, pp. 35-38

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/164687>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die derzeitige Rezession im verarbeitenden Gewerbe Deutschlands ist ganz überwiegend die Folge einer globalen Nachfrageschwäche und nicht Zeichen mangelnder Wettbewerbsfähigkeit.¹ Dies wird u.a. durch aktuelle Umfrageergebnisse aus dem Konjunkturtest für das verarbeitende Gewerbe belegt: Während die eigene Wettbewerbsfähigkeit in Deutschland – trotz der aktuell eingetretenen leichten Verschlechterung – weiterhin deutlich höher eingeschätzt wird als im EU-Durchschnitt (vgl. Abb. 1), ist der Auftragsmangel nach Ansicht der im ifo Konjunkturtest befragten Unternehmen in den letzten Monaten eindeutig zum alles dominierenden Problem geworden.

Die Änderung in den Problemlagen, wie sie für den Konjunkturverlauf typisch ist, kommt gut in den Abbildungen 2, 3 und 4 zum Ausdruck. Diesen Graphiken liegen Überlegungen aus der Ungleichgewichtstheorie zugrunde. Der Kerngedanke der Ungleichgewichtstheorie ist überzeugend und einfach zugleich: Preise und Löhne ändern sich nicht schnell und ausreichend genug, um Ungleichgewichte zwischen Angebot und Nachfrage zu verhindern. Dies gilt für Gütermärkte ebenso wie für den Arbeitsmarkt. Je nachdem welcher Typ von Ungleichgewicht auf der Mikroebene überwiegt, sprechen wir von einer gesamtwirtschaftlichen Angebots- oder Nachfragerücke. Die ersten Ungleichgewichtsmodelle wurden Anfang der achtziger Jahre von Barro und Grossman entwickelt. Für die empirische Wirtschaftsforschung waren diese Modelle allerdings noch wenig geeignet, da sie zu hoch aggregiert waren und damit nur sehr pauschale Schlussfolgerungen darüber zuließen, in welchem Zustand sich die Gesamtwirtschaft befindet. Dieser Vorwurf gilt auch für Malinvauds Arbeiten, wobei Malinvaud allerdings das große Verdienst gebührt, die wirtschaftspolitische Relevanz dieses Forschungsansatzes herausgearbeitet zu haben. Die Wirkung der herkömmlichen wirtschaftspolitischen Maßnahmen hängt nach seinen Forschungsergebnissen ganz entscheidend davon ab, in welcher Ausgangssituation sich die

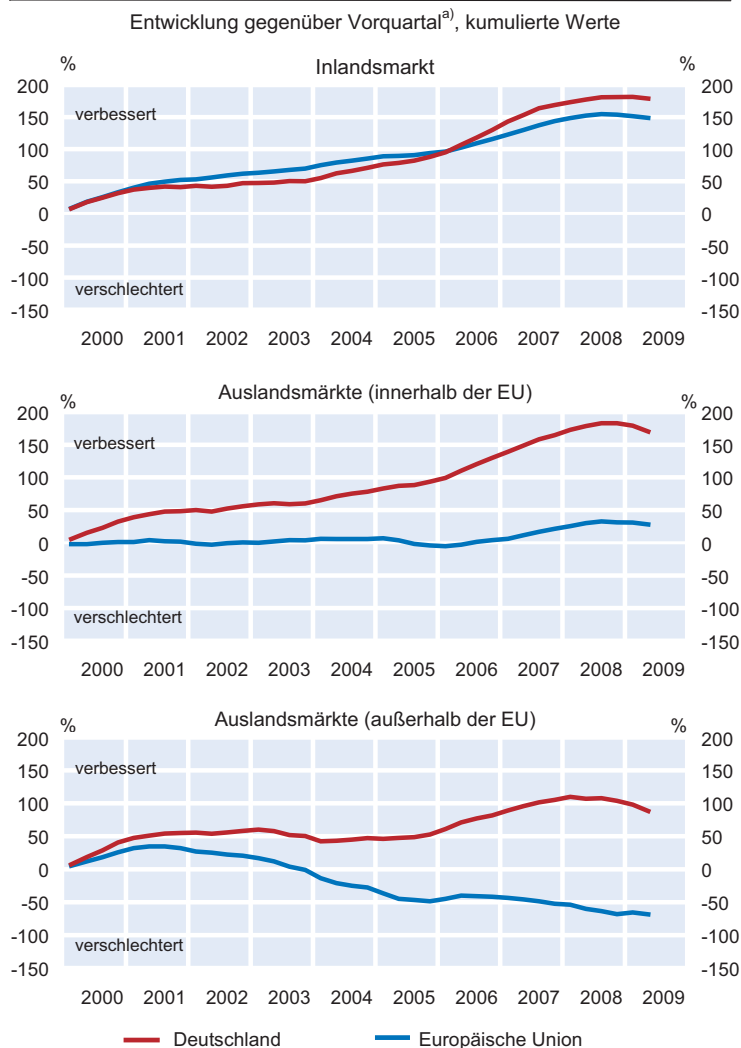
Wirtschaft befindet, z.B. ob es sich vorrangig um eine nachfragebedingte Arbeitslosigkeit vom Keynesschen Typ handelt oder um eine »klassische« Arbeitslosigkeit, die ihre Ursache primär in zu hohen Reallohnen und als Folge davon in zu wenig arbeitsplatzschaffenden Investitionen hat. Im ersteren Fall würde bei einer staatlichen Nachfragestimulierung der Multiplikatoreffekt voll zum Tragen kommen; im Fall der »klassischen« Arbeitslosigkeit würde sich dagegen keine Multiplikatorwirkung einstellen. Eine Reallohnsenkung hätte im Keynesschen Fall einen negativen, im Fall der »klassischen« Arbeitslosigkeit dagegen einen positiven Beschäftigungseffekt.

Die wirtschaftliche Realität ist jedoch wesentlich differenzierter, als dass sie sich mit pauschalen Etiketten wie »Keynessche, nachfragebedingte Arbeitslosigkeit« oder »klassische Arbeitslosigkeit« hinreichend charakterisieren ließe. Die Weiterentwicklung der Ungleichgewichtsmodelle setzte daher folgerichtig an der mikroökonomischen Fundierung dieses Ansatzes an.

Hierbei bieten sich Konjunkturtest-Daten geradezu an, da sie schon aufgrund ihrer Konzeption Abweichungen vom – wie auch immer definierten – Normalzustand messen sollen (z.B. Fertigwarenlager höher oder niedriger als normal; technische Kapazitäten im Hinblick auf die erwartete Nachfrage zu groß oder zu klein etc.). Eine Pionierleistung auf diesem Gebiet hat Lambert erbracht (1986). Sein Modell ergibt wesentlich wirklichkeitsnähere und wirtschaftspolitisch relevantere Ergebnisse als die Ungleichgewichtsmodelle der »ersten Generati-

¹ Die Nachfrageschwäche wird derzeit nicht nur in Deutschland, sondern weltweit als das mit Abstand wichtigste Problem angesehen. Sie hat damit die »Inflation«, die noch vor Jahresfrist im Welt-durchschnitt den ersten Platz auf der Rangliste der Hauptprobleme einnahm und den »Fachkräftemangel«, der im Frühjahr 2007 das dominierende Problem bildete, abgelöst (vgl. Nerb und Stangl (2009, ifo Weltwirtschaftsklima hellt sich auf, in diesem Heft).

Abb. 1
Wettbewerbsposition: *Industrie*
Deutschland – Europäische Union



^{a)} Salden (Differenz d. positiven u. negativen Meldeanteile), saisonbereinigte Werte.
 Letzter Wert: 2. Quartal 2009.

Quelle: EU-Kommission; ifo Konjunkturtest.

on«, da hier der Übergang von einem vorherrschenden Ungleichgewichtszustand zu einem anderen graduell und nicht mehr abrupt erfolgt. Lambert arbeitet also nicht mit »Schwarz-Weiß-Schablonen«, sondern berücksichtigt die in der Realität dominierenden Schattierungen der verschiedensten Art. Auf das Modell Lamberts soll hier nicht näher eingegangen werden. Vielmehr wurde – angeregt durch Lamberts Arbeit – eine Typologisierung von Industrieunternehmen entsprechend folgender Konjunkturkategorien vorgenommen:

Konjunkturkategorie 1: »Nachfrageschwäche«

Das Hauptproblem besteht hier für die Unternehmen darin, dass die Nachfrage zu gering ist, um das vorhande-

ne Produktionspotential auszulasten. Angebotsengpässe bestehen nicht; daher wäre bei einer Nachfrage- und Produktionssteigerung auch nicht mit einer (nennenswerten) Beschleunigung des Preisanstiegs zu rechnen. Praktisch erfolgt die Zuordnung in der Weise, dass alle Unternehmen hierzu gerechnet werden, die bei der vierteljährlich gestellten Frage nach der zeitigen Produktionsbehinderungen die Position »zu geringe Nachfrage« angegeben haben.

Konjunkturkategorie 2: »Gleichgewicht«

In dieser Gruppe werden jene Unternehmen zusammengefasst, die nach eigener Einschätzung keinen Produktionsbehinderungen ausgesetzt sind, weder auf der Angebots- noch auf der Nachfrageseite. Innerhalb dieser Kategorie wird zusätzlich noch unterschieden, ob die Firmen die Geschäftslage als gut oder zumindest als befriedigend beurteilen oder ob die Geschäftslage, meist gleichbedeutend mit der Ertragslage, als schlecht angesehen wird.

Konjunkturkategorie 3: »Angebotsprobleme«

Die Unternehmen in dieser Gruppe haben keine Probleme mit der Nachfrage; auf der Angebotsseite machen ihnen jedoch Engpässe zu schaffen. Formal erfolgt die Zuordnung in der Weise, dass jene Unternehmen herausgefiltert werden, die mindestens einen der folgenden Gründe angegeben haben: Arbeitskräftemangel, zu geringe technische Kapazitäten, Mangel an Vormaterialien oder finanzielle Engpässe.

Konjunkturkategorie 4: »Nachfrageschwäche und Angebotsprobleme«

Dieser Fall wird hier nicht näher untersucht. In der Bundesrepublik Deutschland ist diese Gruppe von Unternehmen vernachlässigbar klein (unter 3%). Eine Volkswirtschaft, die sowohl durch Engpässe auf der Nachfrage- als auch der Angebotsseite gekennzeichnet ist, dürfte vor allem nur in Entwicklungs- und Schwellenländern vorkommen, wo infolge von Devisenbewirtschaftung der Import von Vormaterialien und Investitionsgütern häufig auf Schwierigkeiten stößt und gleichzeitig die inländische Nachfrage – z.B. infolge eines Sparkurses wegen hoher externer und interner Verschuldung – relativ schwach ist und der Export mangels zu geringer qualitativer internationaler Wettbewerbs-

fähigkeit hierfür kaum einen Ausgleich bringen kann.

Die Einteilung in solche Konjunkturkategorien kann noch in vielfacher Hinsicht verfeinert werden. Beispielsweise können die Gruppen 1 und 3 mit Hilfe der Variablen »Technische Kapazität in den nächsten zwölf Monaten« noch tiefer aufgeschlüsselt werden.

Nachfrageproblem

»Dauerhafte Nachfrageschwäche«

Zusätzlich zum derzeitigen Nachfragemangel rechnen die Unternehmen auch im Hinblick auf die nächsten zwölf Monate mit Überkapazitäten.

»Vorübergehende Nachfrageschwäche«

Hier wird die Produktion im Berichtsmonat zwar durch zu geringe Nachfrage behindert, auf mittlere Sicht (nächste zwölf Monate) erwartet man jedoch keine Auslastungsprobleme.

Angebotsproblem

»Dauerhafte Angebotsprobleme«

Zusätzlich zur derzeitigen Behinderung der Produktion durch Engpässe auf der Angebotsseite werden auch mit Blick auf die nächsten zwölf Monate die technischen Kapazitäten als zu klein eingeschätzt.

»Vorübergehende Angebotsprobleme«

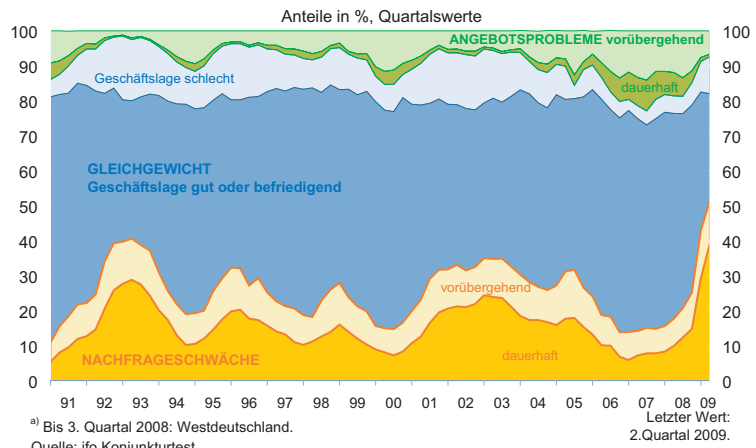
Hier wird mittelfristig mit einer ausreichenden technischen Kapazität gerechnet. Aktuell herrscht allerdings Fachkräftemangel vor, oder es bestehen Engpässe bei Zulieferungen.

Dieser Ansatz zur Darstellung der Konjunkturergebnisse – in Ergänzung zur traditionellen Aufgliederung nach Branchen und Größenklassen – scheint zur Untersuchung unternehmerischer Verhaltensweisen besonders gut geeignet. Er verbindet konjunkturelle und strukturelle Elemente.

Wie aus Abbildung 2 hervorgeht, ist der Anteil der *Industriefirmen*, die über eine Nachfrageschwäche berichten, seit Anfang 2007 von rund 14% aller Unternehmen zunächst langsam und ab dem dritten Quartal 2008 schubartig auf zuletzt rund 52% (April 2009) aller Industriefirmen gestiegen. Angebotsprobleme wie Arbeitskräftemangel oder unzureichende Kapazitäten spielen demgegenüber eine untergeordnete Rolle und wurden nur noch von rund

Abb. 2

Typologisierung von Industrieunternehmen nach Konjunkturkategorien^{a)}
Industrie insgesamt



8% der Industriefirmen genannt, während dieser Anteil zu Jahresmitte 2007 noch gut ein Fünftel aller Industriebetriebe ausmachte.

Die Firmen, die über eine Nachfrageschwäche klagen, sehen darin ganz überwiegend nicht nur ein vorübergehendes, sondern ein länger anhaltendes (»dauerhaftes«) Problem. Wie oben dargelegt, wird ein Nachfrageproblem als »dauerhaft« eingestuft, wenn die Firmen über eine aktuell zu geringe Nachfrage berichten und darüber hinaus ihre technischen Kapazitäten auch im Hinblick auf die in den nächsten zwölf Monaten erwartete Nachfrageentwicklung als zu groß einschätzen. Noch etwas häufiger als im Industriedurchschnitt berichten derzeit die Industriefirmen aus dem *Vorleistungsbereich der Industrie* (z.B. Eisen und Stahl, Chemie etc.) über Nachfrageprobleme. Hier hat der Anteil der Firmen, die unter der Nachfrageflaute leiden, einen neuen

Abb. 3

Typologisierung von Industrieunternehmen nach Konjunkturkategorien^{a)}
Vorleistungsgüter

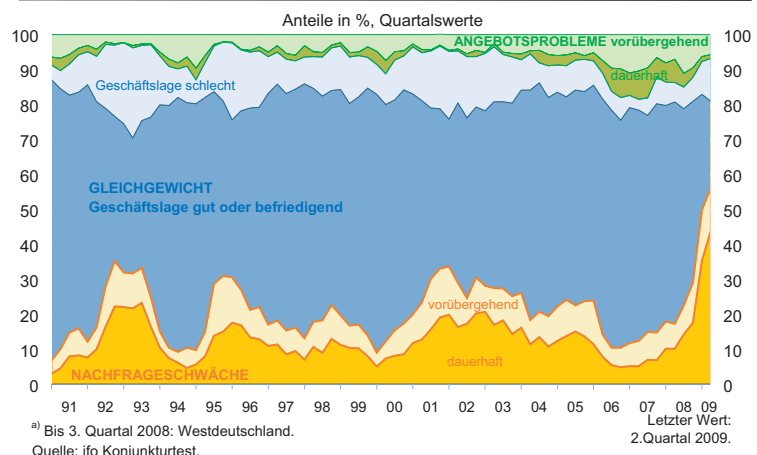
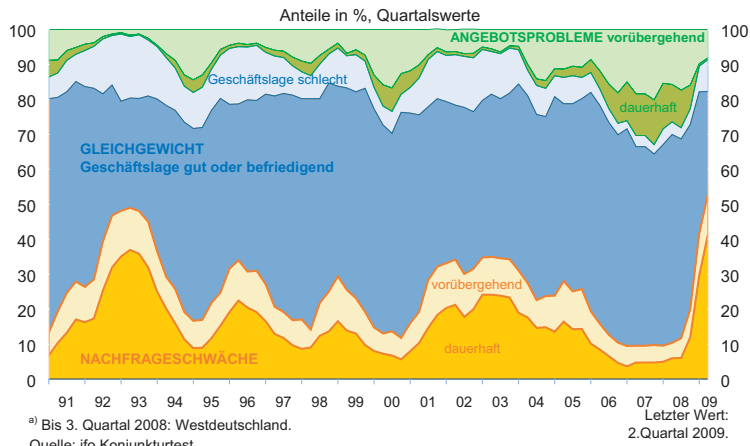


Abb. 4

Typologisierung von Industrieunternehmen nach Konjunkturkategorien^{a)}
Investitionsgüter

Höchststand seit der Wiedervereinigung erreicht (vgl. Abb. 3). Im *Investitionsgüterbereich* war der entsprechende Firmenanteil Anfang 1993 zwar schon einmal ähnlich hoch wie derzeit, allerdings war damals ein deutlich größerer Teil der Firmen als heute der Ansicht, dass die Nachfrageprobleme nur vorübergehender Natur seien (vgl. Abb. 4).

Die Gruppe jener Industrieunternehmen, die sich im »Gleichgewicht« befinden und ihre derzeitige Geschäftslage als gut oder zumindest befriedigend bezeichnen, umfasst derzeit nur ein knappes Drittel, während in konjunkturellen Boomzeiten, wie im Frühjahr 2000 oder im Frühjahr 2007, diese Gruppe mehr als doppelt so groß ist.

Literatur

- Barro, R.J. und H.I. Grossmann (1971), »A General Disequilibrium Model of Income and Employment«, *The American Economic Review* 61(1), 82–93.
- Lambert, J.-P. (1986), *Disequilibrium Macro models Based von Business Survey Data: Theory and Estimation for the Belgian Manufacturing Sector*, Cambridge University Press, Cambridge, MA.
- Malinvaud, E. und Y. Younes (1977), »Some New Concepts for the Microeconomic Foundations of Macroeconomics«, in: C.G. Harcourt (Hrsg.), *Microeconomic Foundations of Macroeconomics*, Cowles Foundation Paper 455, <http://cowles.econ.yale.edu/P/cp/p04b/p0455.pdf>.
- Malinvaud, E. (1980), »Macroeconomic Rationing of Employment«, in: E. Malinvaud und J.-P. Fitoussi (Hrsg.), *Unemployment in Western Countries*, Palgrave Macmillan, New York.